

ASTRID LIPINSKY

Frauenkörper im Paragraphenkorsett Bevölkerungspolitik in China

Die chinesische Bevölkerungspolitik war und ist im In- und Ausland umstritten. Im Land führte das dazu, dass es zwar eine Geburtenpolitik, aber nur lokale Gesetze gab. Am 1. September 2002 ist nun erstmals

Das Geburtenplanungsgesetz in China erlaubt jedem Ehepaar ein Kind. Da viele sich Söhne wünschen, wird manche Frau mit ihrer Tochter verlassen

ein nationales „Bevölkerungs- und Geburtenplanungsgesetz“ in Kraft getreten, das in §18 jedem Ehepaar ein Kind erlaubt. Hört sich gut an. Es bedeutet aber tatsächlich: Jede

Frau hat das Recht auf ein Kind, die Pflicht, eines zu gebären, und zwar gefälligst einen Sohn. Gelingt ihr das nicht und fehlt in der Schwiegerfamilie noch ein männlicher Erbe, erwartet man von ihr einen zweiten oder auch dritten illegalen Versuch, auch wenn sie das Arbeitsplatz, Gesundheit und eventuell das Leben kostet, denn in der Illegalität stehen ihr weder Arzt noch Krankenhaus zur Verfügung.

Zur Verhinderung einer zweiten Geburt nennt die staatliche Geburtenverwaltung vier Möglichkeiten, die zu drei Vierteln die Frauen betreffen: ein illegales Zweitkind abtreiben, eine Spirale einsetzen und damit eine Schwangerschaft langfristig unterbinden oder die Sterilisation, in der Regel durch eine Operation am offenen Bauch. Die vierte Methode, der leichtere Eingriff der Sterilisation beim Mann, wird nicht propagiert. Weil ein Mann nämlich sowieso das Recht auf ein zweites Kind hat. Wie das?

Zum Beispiel der Mann von Zhu Lan, Grundschullehrerin in einem chinesischen Landkreis, seit einem knappen Jahr Mutter einer Tochter. Der Stolz des Kindsvaters erhielt zuerst am Biertisch mit den Arbeitskollegen einen Dämpfer: Die gratulierten flüchtig, um dann stolz von den eigenen Söhnen zu berichten. Dann nahm sich Zhu Lans Schwiegermutter ihren Sohn vor: Erstens sei er der einzige Sohn. Zweitens sage schon der chinesische Philosoph Menzius, der schlimmste Undank der Söhne gegenüber den Eltern sei es, keinen männlichen Nachkommen zu produzieren. Drittens sei er jetzt im besten Alter für eine neue Ehe. Sie habe da schon jemanden im Auge. Zhu Lan könne ja die Tochter behalten. Zhu Lans Mann musste nun mehr seine Frau zur einvernehmlichen Scheidung bewegen. Wie vielen anderen Männern auch, gelingt



Min Hong 2002 in Linqu, Shandong, China. Was erwartet sie nach ihrer Kindheit?
Foto: A. Lipinsky

ihm das mit Geld, bösen Worten, Ehebruch oder Schlägen. Er muss als Zweitbräutigam eine Frau ohne vorherige Ehe wählen, denn die hat – wie jede Frau, siehe oben – das Recht auf ein Kind, das zweite Kind ihres Mannes. Man rechnet übrigens, dass die Hälfte aller Scheidungen in China wegen der Geburt einer Tochter erfolgt (Scharping, S. 224).

In der Realität ist das neue Gesetz also eigentlich ein Gesetz zur verwaltungstechnischen Überwachung der Gebärfähigkeit von Frauen, aber kein Gesetz zur Kontrolle der Zeugungsfähigkeit der Männer. Schon in § 3 heißt es: „Die Geburtenplanungsarbeit muss verbunden werden mit der Erhöhung der Bildungschancen und der Berufsmöglichkeiten für Frauen, mit der Verbesserung ihrer Gesundheit und der Erhöhung ihres Status.“ Warum das nötig ist, steht hinter § 22: „Es ist verboten, die Mütter einer Tochter und nicht gebärfähige Frauen zu diskriminieren und zu misshandeln. Es ist verboten, weibliche Säuglinge zu diskriminieren, zu misshandeln oder auszusetzen.“ Männliche Zeugungsunfähigkeit ist in China nämlich unvorstellbar. Wenn keine Kinder kommen, muss es an der Frau liegen.

Doch die Benachteiligung von Töchtern und Müttern beginnt schon vorher: Seit Mitte der 80er Jahre findet sich in jedem chinesischen Kreis, häufig sogar in den Gemeinden und Dörfern, ein Ultraschallgerät. Obwohl das verboten ist, werden die Geräte zur pränatalen Geschlechtsbestimmung genutzt. Weibliche Föten werden ab dem 5. Schwangerschafts-

monat, also spät und mit erhöhter Gefahr für die Mutter, abgetrieben.

Vor 1990 erklärte die Regierung den Jungenüberhang in der Altersgruppe von 0 bis 5 Jahren als „nationale Besonderheit“. Inzwischen gibt sie zu, dass in China jährlich 1 Million weibliche Kleinkinder fehlen. In der Provinz Guangxi kommen 1221 Jungen auf 1000 Mädchen, natürlich wären 1050 bis 1070. Mädchen werden ausgesetzt, vernachlässigt bis zum Tod, nach der Geburt erstickt.

Den Müttern geht es wie Wang Shufen. Nach einer Tochter bekam Wang Shufen den ersehnten Sohn, der aber von Anfang an kränkelte und schließlich mit vier Jahren starb. Wang Shufen gibt ihrer heute 14jährigen Tochter die Schuld, die dem Bruder die Lebensenergie entzogen habe. Sie beschreibt sie als „debil“ und hat das Mädchen gezwungen, die Schule zu verlassen und die Schmutzarbeiten im Familienhaushalt zu machen. Wang Shufen wurde wieder schwanger und verbarg sich einen Winter lang bei Verwandten. Es war erneut ein Mädchen. Wang Shufen sagt, die Töchter seien Schuld daran, dass ihr Mann sie verlassen hat. Sie selbst würde im Dorf verachtet. Nutzlos sei sie, mit

Die Kinderzahl war in den letzten 50 Jahren in China keine Privatsache. Neben der Familie wollte immer auch der Staat mitreden. So sollten die Frauen in den 50er Jahren möglichst viele Kinder zur Welt bringen. Kinderreiche Familien wurden unterstützt, mehrfache Mütter erhielten Auszeichnungen. Doch schon Mitte der 50er forderten Frauen Verhütungsmittel, die bis dato in China verboten waren. Unter der Leitung des chinesischen Frauenverbandes wurden Informationen über Verhütung verbreitet und eine eingeschränkte Kinderzahl befürwortet. Zwar wurde 1957–1962 noch offiziell der Ruf nach vielen Kindern für ein „starkes China“ laut, doch wurde schon von kleineren Familien gesprochen. Nachdem während der Kulturrevolution 1966–1970 keinerlei Geburtenpolitik betrieben wurde, propagierte der Staat ab 1971 „später, in größeren Abständen und weniger“ Kinder zu gebären. Ab 1974 wurden Verhütungsmittel verstärkt produziert und kostenlos abgegeben.

Ab 1975 waren zwei Kinder in der Stadt, drei auf dem Land erlaubt. Seit 1977 galt die Zwei-Kind-Regel in ganz China.

1979 wurde die Ein-Kind-Regel eingeführt, das bedeutet maximal ein Kind pro Ehe. Ab 1988 wurde diese Regelung wieder aufgeweicht: Auf dem Land war ein zweites Kind erlaubt, falls das erste ein Mädchen war. Gesetzlich gilt die Ein-Kind-Regel seit 2001 ohne Ausnahme.

ihr wollten die Frauen nichts zu tun haben, sie würde auch nie zu Hochzeiten eingeladen.

Medizinisches Personal wird nicht dazu angehalten, die für die Geburtenplanung instrumentalisierten Frauen verständnisvoll zu behandeln. Ting-xing Ye beschreibt ihre Abtreibung in Shanghai 1986: „Als ich an die Reihe kam, sah ich in der Mitte des Raumes einen Operationstisch, umgeben von einem halben Dutzend Leuten, die plauderten wie bei einem Picknick. Ich wusste nicht, wie der Eingriff vor sich gehen würde, und man sagte es mir auch nicht. Krank vor Angst stieg ich auf den Tisch, und sie fingen an. Als es vorbei war, schickte man mich wieder in den Warteraum. Dort sollte ich mich eine halbe Stunde hinlegen. Bei der Abmeldung sagte die Schwester: ‚Du kommst nicht wieder her. Dafür ist gesorgt.‘ Meine Einwilligung (zum Einsetzen einer Spirale, die in China so produziert wird, dass sie nur operativ entfernt werden kann. Anm. d. Autorin) hatte niemand erfragt.“

Was bedeutet es für Frauen in China im Zeitalter von Aids, wenn die Kondomnutzung der Männer 1992 in den Großstädten bei 5,1 Prozent und auf dem Land bei 0,6 Prozent lag und von der Regierung nicht befürwortet wird? Ting-xing Ye zum Thema: „Es war eine alte Geschichte... Schlechte Kondome hatten schon jede Frau aus Xiao Zhaos (ihres Mannes. Anm. d. Autorin) und meiner Familie zu mindestens einer Abtreibung gezwungen.“

Chinesische Geburtenplanung (be-)trifft jede einzelne Frau individuell. Männer sind anders betroffen oder gar nicht. Schade, dass Grundlagenwerke (Scharping) und Fallstudien (Zhang) von Männern das Betroffensein von Frauen aus dem Blick verlieren. Uns interessiert mehr die Frauensicht von Ting-xing Ye.

Literatur

Scharping, Thomas: *Birth Control in China 1949 – 2000. Population Policy and Demographic Development*. RoutledgeCurzon, London und New York 2003. Am Institut von Thomas Scharping in Köln beschäftigt man sich seit vielen Jahren mit der chinesischen Geburtenpolitik. Das Buch ist eine Fundgrube für Zahlen und Textquellen aller Art. Für Nicht-Spezialistinnen geht der rote Faden in der Detailfülle unter. Scharping meidet die konkreten Lebensbeispiele, was schade ist und die Lektüre ermüdend macht.

ZHANG Weiguo: *Chinese Economic Reforms and Fertility Behaviour. A Study of a North China Village*. China Library, London 2002.

Der Autor berichtet über die geburtenpolitische Praxis in seinem Heimatkreis im ländlichen Ostchina Anfang der 90er Jahre, so dass die Studie in großen Teilen nicht mehr aktuell ist. Schön ist Zhangs Bericht darüber, wie und warum die Dorfleitung die Geburtenpolitik nicht durchführt.

Ting-xing YE: *Bitterer Wind. Eine junge Chinesin kämpft um ihre Würde und Freiheit*. Econ Taschenbuch, Düsseldorf und München 1998.

Es geht um das Leben in Shanghai in den Anfängen der VR China und der Kulturrevolution, um Bisexualität chinesischer Männer am eigenen Beispiel, auch die „Landverschickung“ in Hungergebiete. Auf jeden Fall lesenswert!

ZUR AUTORIN

Astrid Lipinsky ist Chinawissenschaftlerin und gibt bei TERRE DES FEMMES die Gelbe Reihe zu Frauen in China und Vietnam heraus.